

Kjetil Duvold: *Making sense of Baltic Democracy. Public Support and Political Representation in Nationalising States*. Örebro: Örebro University 2006, 397 S.

Was ist das Besondere an den baltischen Demokratien? Was zeichnet sie gegenüber anderen Demokratien aus? Die vorliegende Dissertation liefert eine lesenswerte Antwort auf diese Fragen und eine Analyse der politischen und gesellschaftlichen Strukturen im Baltikum in bislang einmaliger Ausführlichkeit.

Die Untersuchung gliedert sich in einen auf zwei Kapitel verteilten theoretisch-methodischen und einen detailreichen, vier Kapitel umfassenden empirischen Teil, dem ein kurz gehaltenes Schlusskapitel folgt. Als methodischen Ansatz wählt Duvold die Politische-Kultur-Forschung in der empirisch-analytischen Tradition Almond/Verbas. Im empirischen Teil der Studie wird dieser einstellungsbezogene Ansatz allerdings – wie so oft – um interpretative Aspekte ergänzt. Als Hauptquellen dienen dem Autor die vom *Centre for the Study of Public Policy* in Aberdeen und der Universität Örebro durchgeführten Umfrageuntersuchungen des *New Baltic Barometer 1993–2004*. Die Ausführungen zu den Datensätzen des *New Baltic Barometer* und die Interpretation der Untersuchungsergebnisse stellen den empirischen Kern der Arbeit

dar. Dieser setzt sich aus drei Themenfeldern zusammen: Zunächst beschreibt Duvold die Formierung der nationalen Gemeinschaften in Estland, Lettland und Litauen während des Unabhängigkeitskampfes sowie ihre Positionierung innerhalb der internationalen Staatengemeinschaft. Darauf aufbauend analysiert er die Einstellung der Bevölkerung zur Demokratie, den bestehenden Institutionen und politischen Eliten und inspiziert schließlich die Formen politischer Repräsentation, insbesondere die Rolle der Parteien.

Der vorgestellten thematischen Gliederung entsprechend beginnt die Arbeit mit einer konzisen Darstellung der sowjetischen Okkupationspolitik und des baltischen Widerstandes gegen die erzwungene Sowjetisierung. Diesem historischen Teil folgt ein ausführliches und mit Umfragedaten unterfüttertes Kapitel über den Konflikt zwischen den baltischen Titularnationen und den Minderheiten nach der Erlangung der Unabhängigkeit 1991. In Übereinstimmung mit den meisten westlichen Beobachtern sieht Duvold die Ursache dieser auch im Ausland viel beachteten Konfliktlinie in dem Spannungsverhältnis von Demokratisierung und nachholender Na-

tionalstaatsbildung. Dabei wird die Situation durch die Anwesenheit der revanchistisch auftretenden Minderheiten-Schutzmacht Russland zusätzlich eskaliert. Die anhaltende Politisierung der Minderheitenfrage erschwert vor allem in Estland und Lettland die Identifikation der Betroffenen mit ihrer neuen, postsozialistischen Heimat.

Dass aus dieser fehlenden Identifikation aber nicht automatisch auf eine illoyale Haltung gegenüber den baltischen Regierungen oder eine Ablehnung demokratischer Prinzipien geschlossen werden darf, veranschaulicht das nachfolgende Kapitel über die Verankerung der staatlichen Ordnung in und die Unterstützung durch die Bevölkerung. So zieht die Bevölkerungsmehrheit das existierende demokratische System autoritären Regierungsformen vor (S. 249), wobei die Systemzufriedenheit und Unterstützung weniger von Bildung und sozialer Herkunft bestimmt zu sein scheint als vom individuellen Erfolgserleben der jeweiligen Person. Eines haben jedoch alle sozialen Schichten und ethnischen Gruppen gemein: Ihre Unzufriedenheit über Korruption und mangelnde Gesetzestreue ist hoch und ihr Vertrauen in die Repräsentationskörperschaften, wie Parlament und Parteien, anhaltend gering. Den Rückhalt, den die Demokratie trotz der generellen Unzufriedenheit mit der Regimeperformance genießt, erklärt Duvold daher mit der so genannten „Chur-

chill'schen Hypothese“, nach welcher die Demokratie gegenüber allen anderen Systemalternativen schlicht und einfach als das kleinere Übel angesehen wird (S. 249). Die Parteienlandschaft ist auf Grund der großen Anzahl von Konfliktlinien und politischen Streitfragen stark fragmentiert. Zwar ist in allen drei Staaten ein deutlicher Trend hin zu „westeuropäischen Standards“ zu erkennen, doch sind die besonders konfliktträchtigen Fragen um nationale Zugehörigkeit und Identität noch weit davon entfernt, von der politischen Tagesordnung zu verschwinden, zumal der Links-Rechts-Gegensatz diese Konfliktlinie noch unterstützt (S. 325).

Mit seinen Ergebnissen bestätigt Duvold weitgehend die Einschätzungen vorangegangener Untersuchungen. Demnach sind die baltischen Staaten weitgehend konsolidierte Demokratien; es gibt weder von außen noch im Inneren Kräfte, die eine ernsthafte Gefährdung der gegenwärtigen Ordnungen darstellen. Auch repräsentieren die baltischen Staaten, anders als die Überschrift der Arbeit – *Making Sense of Baltic democracy* – zunächst suggeriert, keine „baltische Demokratie“ im Sinne einer besonderen Spielart der Volksherrschaft, die sich substantiell von allen übrigen europäischen Demokratien abhebt. Nichtsdestotrotz sieht Duvold in den ethnisch gespaltenen Gesellschaften Estlands, Lettlands und Litauens, der ambivalenten Verbindung von Elite und

Bevölkerung, der schwachen politischen Repräsentation und hohen Wählerfluktuation ein Muster von Eigenschaften, welches in dieser Form nur in den drei baltischen Staaten zu finden ist.

Die Herleitung dieser Ergebnisse verläuft stringent, ohne logische Sprünge und wird durchgängig vom umfangreichen Datenmaterial des *New Baltic Barometer* gestützt. In diesem Kontext wird aber auch ein Schwachpunkt der Arbeit offenbar: Die ausgeprägte Orientierung des empirischen Teils an den Datensätzen von *New Baltic Barometer* hat zur Folge, dass auch die Ergebnisse und Schlussfolgerungen im Fahrwasser der Studie verbleiben und selten über den hier vorgegebenen Untersuchungsrahmen hinausgehen. An mancher Stelle wünscht man sich daher, Duvold wäre bei der Interpretation der Daten kühner vorgegangen. Zwar ist die solide Empirie eine, wenn nicht *die* herausragende Eigenschaft der vorliegenden Untersuchung, doch hätte es ihren Wert nicht geschmälert, wenn die Auswertungen – zumindest im Schlusskapitel – um einige persönliche Einschätzungen und spekulative Ausführungen ergänzt worden wären. Dieser Verzicht fällt umso mehr ins Auge, als Duvold im letzten Kapitel einige erörterungswürdige Feststellungen und Fragen aufwirft. So macht er auf einen bislang wenig beachteten Aspekt der sonst viel diskutierten Minderheitenfrage aufmerksam, dass nämlich

sowohl die Transformation als auch die Westorientierung in einigen baltischen Staaten anders verlaufen wären, hätte die russischsprachige Minderheit über volle Mitbestimmungsrechte verfügt (S. 336). Eine weitere interessante Frage formuliert Duvold im Zusammenhang mit der Elitenbildung: Wenn der Mehrheit der Balten die technisch-administrative Expertise ihrer Regierungen wichtiger ist als deren demokratische Legitimation, wären sie dann auch bereit, grundlegende demokratische Prinzipien zu Gunsten einer Expertenherrschaft aufzugeben? (S. 341)

Doch auch wenn Duvold – unter Verweis auf die mangelhafte Datenlage – auf eine nähere Erörterung dieser Fragen verzichtet, tut dies dem im Titel formulierten umfassenden Anspruch der Untersuchung keinen Abbruch: Duvold erklärt gekonnt die spezifischen Funktionsmuster und Determinanten der drei baltischen Demokratien vor dem Hintergrund ihrer politischen Kultur. Seine Untersuchung hat auf Grund ihrer empirischen Stärke und Ausführlichkeit durchaus das Potential, zu einem Standardwerk der Baltikumforschung zu avancieren.

Zudem liest sich das Buch trotz der zum Teil detaillierten Ausführungen zu den zahlreichen Statistiken und Graphiken überraschend flüssig und kurzweilig. Fachliche Präzision und sprachliche Klarheit überzeugen in dieser Arbeit glei-

Rezensionen

chermaßen. Duvolds Untersuchung ist somit eine sehr interessante und lohnende Lektüre, kommt ihr doch der unzweifelhafte Verdienst zu, eine Menge „gefühltes Wissen“ über das Baltikum auf eine solide empirische Basis gestellt zu haben.

Helge Dauchert (Berlin)